

nicht als Einheit betrachtet werden können. Es gibt keine in sich geschlossene echte Ordnung der „Fischsäugetiere“, so wenig, wie diese Schwimmsäuger etwa einen Übergang vom Fisch zum Säugetier bilden. Die drei Typen der althergebrachten Fischsäugetiere müssen jeder für sich betrachtet werden. Jeder stellt eine besondere nachträgliche Rückanpassung bereits vollendeter Landsäuger in eine spezifische, durch ihren Ausgangspunkt in ihrer Form dauernd bestimmte Wasserform dar.

Hier ist es nun zunächst wieder eine stammesgeschichtliche neuere Vermutung, die immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß man einen solchen Seitenzweig der Huftiere, der sich, gleich den Flußpferden, aber noch extremer, dem Wasserleben angepaßt habe, in den sogenannten Seekühen vor sich habe. Im Volksmunde haben diese Tiere seit Alters den Namen „Sirenen“ erhalten, weil man das in einen Fischschwanz endigende Wesen seine Jungen wie ein Meerweib mit den Armen gegen die hochgelegenen Brüste pressen sah: es war ja trotz seines Wasserdaseins ein echtes

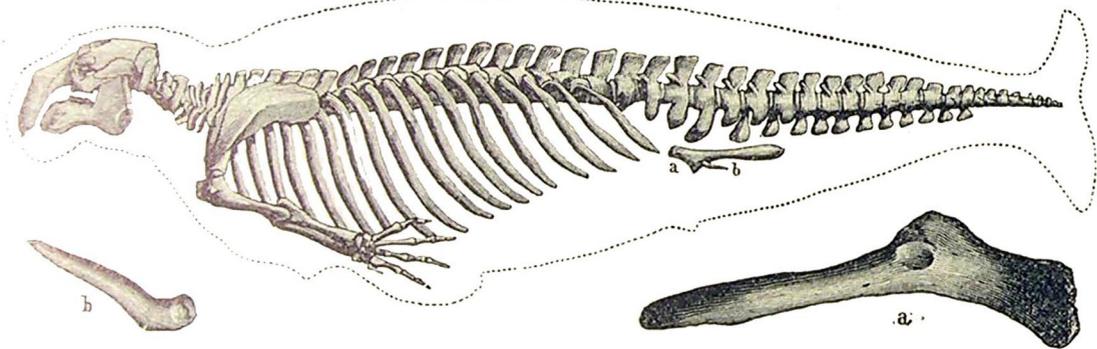


Fig. 198.

Skizze einer ausgestorbenen Seekuh, des *Halitherium Schinzi* aus dem Oligocän des Mainzer Beckens. Die Länge betrug ca. 3 m. Darunter das rudimentäre Becken (a) mit der Oberschenkelpfanne und das Oberschenkelbein (b) in geringerer Verkleinerung. Nach Lepsius.

Säugetier! In Wahrheit entstammen diese Sirenen einem in der Eocänzeit vorhandenen Geschlechte und bieten in der Gebiß- und Magenbildung noch heute zahlreiche Ähnlichkeiten mit den Huftieren, während sie die bei Wassertieren ziemlich entbehrlichen hinteren Gliedmaßen allerdings bis auf geringe Rudimente verloren haben. An einer oligocänen Sirene des Mainzer Beckens, dem Salztier (*Halitherium Schinzi* Fig. 198), die noch dadurch interessant ist, daß sie die Merkmale der beiden einzigen heute lebenden Seekuhfamilien, der Lamantine und Dugongs, in ihrem Körperbau vereinigte, hat Lepsius mit überzeugenden Gründen nachgewiesen, daß diese Tiere sich aufs nächste an die ältesten Huftierformen anschließen und mit den fleischfressenden Walen, an deren Seite man sie früher stellte, keinerlei nähere Verwandtschaft besitzen. Indem er den Schädel und die übrigen Skeletteile mit den entsprechenden Teilen der eocänen Huftiere und speziell mit denen des am wenigsten veränderten lebenden Vertreters, des Tapirs, verglich, konnte er viel deutlichere Übereinstimmungen nach-